

## **Welcomepredigt zum Thema ‚Die Maske‘ (Ps 139):**

Liebe Welcomebesucher,

nun ist sie wieder da, die närrische Zeit. Die Hochsaison des Karnevals fängt gerade an. Die fröhlichen jecken Tage kommen erst richtig. Das wird in Köln ausgiebig gefeiert. Köln ist da eine Hochburg. Man denke nur an die vielen Umzüge und Karnevalssitzungen. Das zieht viele Menschen von nah und fern an. Ich hoffe, dass bei den vielen Menschenmassen nichts Schlimmes passiert und alles gut abläuft.

Auch wir in unserer Philippusgemeinde feiern Karneval. Sie werden es gleich nach dem Gottesdienst merken, wie der Gemeinosaal geschmückt ist.

An Altweiberfastnacht veranstaltet der Seniorenclub um 15.11 Uhr seine Karnevalsfeier und lädt alle dazu ein! Wie schön, dass auch wir Karneval feiern! Manche nutzen die Zeit allerdings auch anders. In Köln wird gefeiert? Keiner fragt nach einem im Beruf oder sonst was? Also ab für ein paar Tage in den Urlaub, ein erholsames verlängertes Wochenende. Das ist mehr was für die Karnevalsflüchtigen.

Egal wie ich jetzt zur Karnevalszeit stehe, egal ob ich eher ein Karnevalsmuffel oder Karnevalsjecker bin - in der Karnevalszeit wird eins deutlich:

Menschen verkleiden sich. Menschen werden in dieser Zeit zu jemand anderem. Sie tragen eine Maske. Sie spielen eine bestimmte Rolle. Oder anders gesagt, sie legen plötzlich ihre Rolle ab und sind so ganz anders, haben eine ganz andere Rolle. Da macht der Chef einen auf Kumpel.

Ein verrücktes Masken- bzw. Rollenspiel.

Wenn man genauer darüber nachdenkt, wird man merken:

Das ist eigentlich nicht nur im Karneval so. Das geschieht auch im Alltag ohne Schminke und Kostüme. Das ist die Alltagsnormalität.

Auch im Alltag trage ich eine Maske. Auch da nehme ich eine bestimmte Rolle ein.

Manchmal spiele ich im Lauf des Tages unterschiedliche Rollen: Die Rolle als Ehemann, die Rolle in der Familie, die Rolle im Beruf und die Rolle unter Bekannten, Freunden.

Ich erzähle mal, wie ich das persönlich bei mir erlebe.

Ich selbst merke das, wenn ich nach Hause zu meiner Frau komme, kann ich mich ganz anders geben. Ja, da kann ich eigentlich so sein wie ich bin. Und da kann ich Dinge erzählen, die ich sonst keinem sagen würde. Und ich merke natürlich, dass ich als Ehemann auch eine bestimmte Rolle und damit verbunden auch Pflichten habe.

Wenn ich in meine Heimatstadt Wuppertal fahre und zum Elternhaus fahre, ist es wiederum eine andere Rolle. Da bin ich der Sohn vor meinem Vater und der Bruder vor meinen Geschwistern. Und dementsprechend gehen wir auch miteinander um. Natürlich ist es nicht genauso wie zu alten Zeiten in der Kindheit. Aber so ganz aus dieser Rolle in meiner Familie komme ich nicht raus. Das ist auch völlig normal.

Unter Freunden bin ich eher der ausgelassene Klaus, der vielleicht gerne in der Kneipe mal einen hebt, und auch feiern kann. Das brauche ich auch und das bin ich auch.

Im Beruf hingegen kann ich so persönlich nicht auftreten. Das geht einfach nicht. Da muss ich auch eine gewisse Distanz wahren. Da trage ich für mein Pfarramt viel Verantwortung. Da muss ich organisieren, Entscheidungen treffen, Menschen seelsorgerlich begleiten und Predigten halten usw. Das ist eine Rolle, die wirklich ernsthaft und gewissenhaft angenommen werden muss.

Ich merke daran, wie viele Rollen ich manchmal in meinem Leben spiele, was für Masken ich da trage.

Ich vermute, dass es Ihnen ähnlich ergeht.

Und ich gehe davon aus: Das gilt unser Leben lang. Eigentlich wird unser Leben vom Anfang bis zum Ende oft von Rollen, von Masken bestimmt.

Wir tragen dabei mehr oder weniger eine Maske so wie halt beim Karneval.

Ich frage mich: Ist das eigentlich gut oder eher schlecht?

Je mehr ich drüber nachdenke, merke ich: Die Frage kannst du nicht eindeutig beantworten. An beidem ist was dran. Masken tragen hat was Positives, aber auch etwas Negatives.

Positiv ist für mich:

Ich kann mich hinter einer Maske verbergen. Die Maske bietet mir Schutz. Ich kann meine Rolle gewissenhaft spielen und meine eigene Person, mein tiefstes Inneres, das, was ich gerade fühle und denke, dahinter schützen.

Ich möchte auch dazu mal ein ganz konkretes Beispiel geben.

Die meisten wissen - soweit habe ich mich geoutet und meine Rolle preisgegeben: Ich bin Bayernfan!

Hinter mir liegt da eine tolle Woche. Bayern hat am vorletzten Spieltag gegen Ingolstadt in den letzten Spielminuten alles klar gemacht. Alle Verfolger haben hingegen verloren. Vor allem am Mittwoch in der Championsleague: Fünf zu eins gegen Arsenal London. Jawoll!

In solchen Momenten telefoniere ich mit meinem gleichgesinnten jüngeren Bruder. Dann hauen wir den einen oder anderen Spruch raus, machen unsere Witze usw.

Da plötzlich klingelt das Diensttelefon. Ich beende das Gespräch mit meinem Bruder. Ich geh ran und jemand sagt mir unter Tränen, dass gerade sein Vater verstorben ist. Da muss ich sofort aus meiner Fußballlaune mit meinem Bruder umschalten. Das muss ich als Pfarrer der Seelsorger sein, Mitgefühl und Einfühlungsvermögen zeigen, ganz klar. Stellen Sie sich mal vor, ich würde so reagieren, dass ich dem Menschen fröhlich, scherzhaft komme, sowie ich gerade in der Laune war. Das geht natürlich gar nicht. Da brauche ich eine Maske, eine Rolle, hinter der ich die Person schützen kann, damit der andere davon nichts merkt und sich nicht verletzt fühlt. Da bin ich, der Pfarrer Eberhard gefragt!

Umgekehrt gibt mir die Maske auch Schutz, dass andere nicht dauernd mich verletzen können und in eine Kerbe bei mir reinhauen, wie sie gerade möchten. Ich erwarte Respekt vor dem Amt und damit verbunden vor meiner Person.

Ich kann mich nicht andauernd verwundbar machen. Sonst werde ich von allen Seiten angegriffen. Da gehe ich sonst auf Dauer dran kaputt. Auf Dauer werde ich daran krank, egal was für eine starke Person ich bin.

Ich merke daran: Ich trage bestimmte Masken, um andere nicht zu verletzen und um mich selbst zu schützen. Das ist ganz wichtig, dass so ein Schutzmechanismus da ist.

Allerdings hat das Masken tragen für mich auch einen großen Nachteil.

Ich komme zum Negativen:

Das Maskentragen enthält für mich ein echt ganz dickes Problem.

Wenn ich dauernd eine Maske trage, wenn ich dauernd eine Rolle spiele, ja dann bin ich nie ich selber.

Dann bin ich eigentlich wie ein Chamäleon. Sie kennen wahrscheinlich dieses Tier. Das ist eine Echse, die ihre Körperfarbe sehr schnell ändern kann. Es passt sich dauernd der Umgebung an. Ein natürlicher Schutz vor Feinden. Das ist gut für das Chamäleon.

Bei mir Menschen hingegen ist das überhaupt nicht gut, so ein Chamäleon zu sein. Das wäre gar nichts Natürliches.

Wenn ich mich wie ein Chamäleon verhalte, dann verliere ich gerade meine Natürlichkeit, das, was mich authentisch macht, das was ich eigentlich bin.

Dann passe ich mich nämlich nur andauernd meiner Umgebung an. Dann versuche ich vielleicht allen Erwartungen gerecht zu werden. Dann will ich vielleicht allen Ansprüchen genügen, die an mich gestellt werden.

Aber ich bin dann gar nicht mehr ich selbst!

Ein Lied von Manfred Siebold, das gleich eingespielt wird, macht das deutlich:

Karlchen Mäleon, läuft sich selbst davon, passt sich immer an und denkt nie daran, Gott hat ihn doch mit Bedacht unverwechselbar gemacht, doch was heißt das schon für Karlchen Mäleon.

Und das halte ich für echt problematisch, wenn ich nicht mehr zu mir selber stehen kann. Ja noch schlimmer: Wenn ich gar nicht mehr weiß, wer ich selber bin.

Und die Folgen davon sind auch fatal: Ich werde dann auch keinen Menschen haben, der mich wirklich kennt und der zu mir sagt: ‚Ich mag dich, so wie du bist.‘

Zu meinem Glück sagt mir da der christliche Glaube etwas ganz anderes. Zu meinem Glück wird in der Bibel von jemandem geredet, der mich durch und durch kennt. Von jemandem, vor dem ich so sein darf, wie ich bin, ganz ohne Maske, ganz ohne Rollenspiel.

Die Menschen in der Bibel, die auf Gott vertraut haben, haben das auch gewusst und dementsprechend ihr Herz vor Gott geöffnet und alles ausgeschüttet, was in ihrem Herzen war: Ihre Ängste, ihre Traurigkeiten, ihren Ärger, ihre Wut, ihren Hass, ihre Liebe, ihre Begeisterung und vieles mehr.

Gerade in den vielen Psalmen der Bibel wird das so deutlich.

Und das Ganze wurde von dem tiefen Vertrauen getragen: Gott kennt mich. Er weiß, wer ich bin. Und er nimmt mich an, so wie ich vor ihm dastehe.

An einem Psalm wird dieses tiefe Gottvertrauen besonders deutlich - das ist einer meiner Lieblingspsalmen - Psalm 139. Ich lese daraus einen Großteil vor, passend zum Reformationsjubiläum 2017 in der Luthersprache. Die ist hier gut verständlich:

‚HERR, du erforschest mich und kennest mich. Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es; du verstehst meine Gedanken von ferne. Ich gehe oder liege, so bist du um mich und siehst alle meine Wege. Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, HERR, nicht schon wüsstest. Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir. Diese Erkenntnis ist mir zu wunderbar und zu

hoch, ich kann sie nicht begreifen. Wohin soll ich gehen vor deinem Geist, und wohin soll ich fliehen vor deinem Angesicht? Führe ich gen Himmel, so bist du da; bettete ich mich bei den Toten, siehe, so bist du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde auch dort deine Hand mich führen und deine Rechte mich halten. Spräche ich: Finsternis möge mich decken

und Nacht statt Licht um mich sein –, so wäre auch Finsternis nicht finster bei dir, und die Nacht leuchtete wie der Tag. Finsternis ist wie das Licht. Denn du hast meine Nieren bereitet und hast mich gebildet im Mutterleibe. Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin; wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele. Deine Augen sahen mich, als ich noch nicht bereitet war, und alle Tage waren in dein Buch geschrieben, die noch werden sollten und von denen keiner da war. Aber wie schwer sind für mich, Gott, deine Gedanken! Wie ist ihre Summe so groß! Wollte ich sie zählen, so wären sie mehr als der Sand: Am Ende bin ich noch immer bei dir. Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz; prüfe mich und erkenne, wie ich's meine. Und sieh, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege.‘

Gott kennt mich, noch tiefgehender, als ich mich selbst kenne. Er weiß, wie es in mir aussieht. Er weiß auch, dass ich ein schwacher und verletzlicher Mensch bin. Gott sieht mich dabei freundlich an und spricht mir liebevoll zu: Ich mag dich, so wie du bist. Ich liebe dich, so wie du vor mir dastehst, mit deinen Unzulänglichkeiten, mit deinen Fehlern und Schwächen, mit deiner Schuld. Ich nehme dich an, so wie du bist.

Ich finde das echt wunderschön, einfach wunderbar! Das ist für mich so befreiend und baut mich total auf!

Ich darf zu meiner eigenen Person stehen!

Ich darf Ja zu mir sagen, weil Gott selbst Ja zu mir sagt!

Ich kann meine Masken, die ich dauernd trage, auch einmal fallen lassen!

Ich kann offen und ehrlich zu dem stehen, was ich fühle und denke, wer ich eigentlich bin.

Ich wünsche mir selbst, uns allen, dass wir diesen so liebevollen und persönlichen Gott so in unserem Leben erfahren.

Ich wünsche mir, dass wir da so sein dürfen wie wir sind, ganz ohne Maske, ganz ohne Rollenspiel.

Gott lädt uns dazu ein. Amen.